Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg

Menschen in ihrer bio-psycho-sozialen Einheit wahrnehmen, behandeln und fördern

Wie Patientenlotsen in der Arztpraxis Gesundheit integrieren

gefördert durch:

BERLIN

Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege

Dr. Martyna Voß, soziale Gesundheit e. V.

Tag der Patientenlotsen, 9. November 2023, Hotel Rossi Berlin

Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg

Fennpfuhl-Fest in Berlin-Lichtenberg

Soziale, psychologische und Gesundheitsberatung

im Ärztehaus Storchenhof

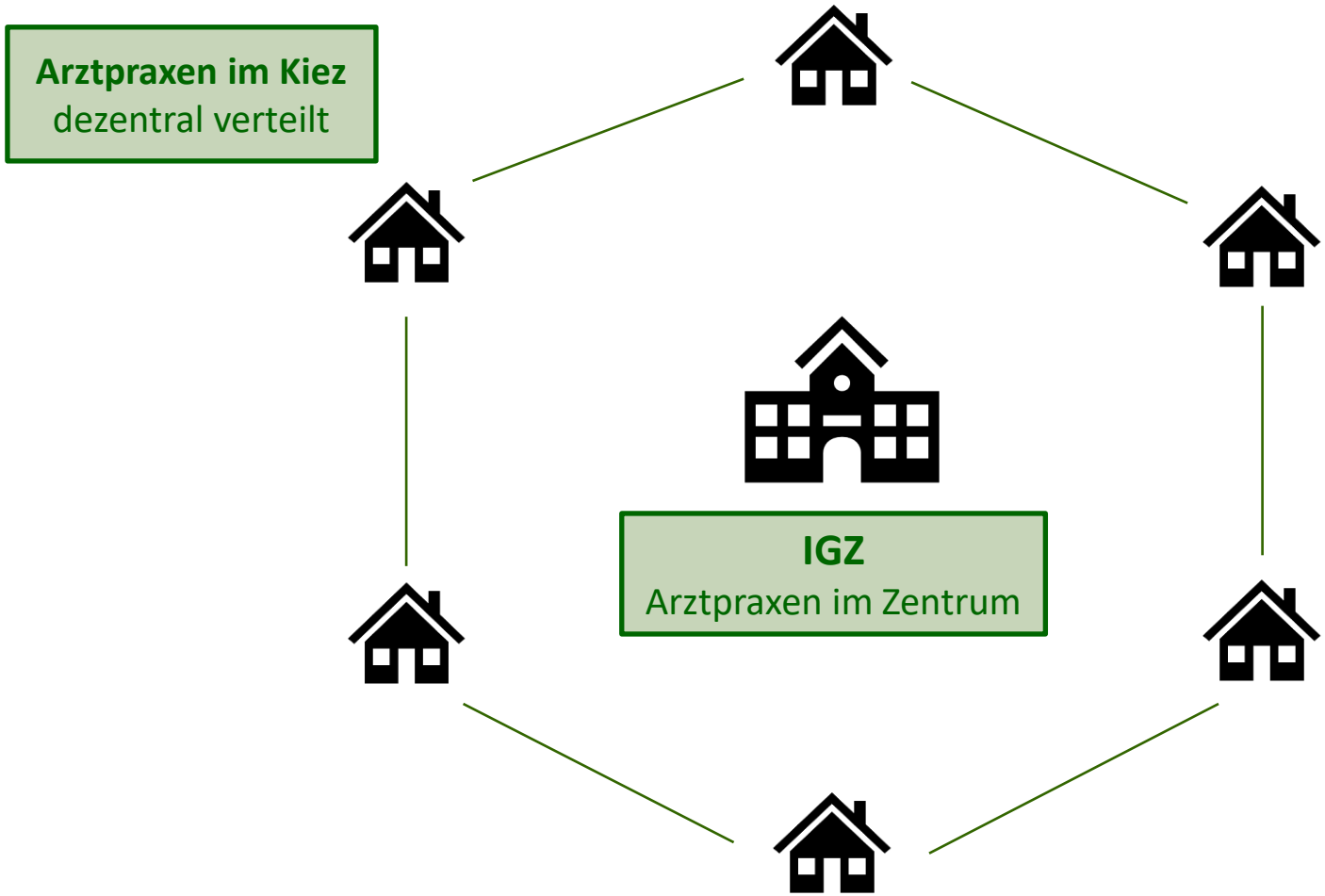
in der Praxis für Allgemeinmedizin
Dr. med. Burkhardt & Heinemann

Träger soziale Gesundheit e. V.

Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg

Team IGZ Lichtenberg (4) und Arztpraxisinterne Sozialberatung (3)

Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg



Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg

HausArzt Titelthema

INTERVIEW

Unsere Expertin
Dr. Martyna Voß
Die Projektleiterin des Vereins „Soziale Gesundheit" im Berliner Bezirk Lichtenberg organisiert Sozialberatung im Sprechzimmer

„Mehr als Medizin"

Pilotprojekt Ein Verein in Berlin bietet Sozialberatung in Hausarztpraxen. Projektleiterin Dr. Martyna Voß berichtet

Armut, wenig Bildung und gesellschaftliche Isolation können krank machen. Deshalb brauchen sozial benachteiligte Menschen oft mehr als ärztliche Versorgung. In Berlin-Lichtenberg leistet der Soziale Gesundheit e. V. Unterstützung in Haus- und Kinderarztpraxen. Vor Kurzem wurde das Projekt mit dem Sonderpreis des „Berliner Gesundheitspreises 2023" ausgezeichnet. Wie die Arbeit aussieht, erklärt Projektleiterin Martyna Voß.

Welche Beratung brauchen Menschen, die zu Ihnen kommen?
Wir unterstützen Menschen, damit sie ihren Alltag eigenverantwortlich meistern und ihre Gesundheit verbessern können. Zum Beispiel füllen wir gemeinsam Anträge aus, kümmern uns um finanzielle Unterstützung, holen Betroffene aus ihrer Einsamkeit oder helfen bei der Wohnungs- und Kita-Suche.

Wie kam es zu der Idee?
Hausärztin Dr. Annelies Roloff fand es wichtig, ihren langjährigen Patienten in einem Plattenbau im Stadtbezirk Lichtenberg auch in sozialer Hinsicht zu helfen. Sozialarbeiterin Stephanie Falk, ihre Enkelin, übernahm die ersten Patientenberatungen in ihrer Praxis. Falk ist bis heute in unserem Team. Heute sind wir in neun Hausarzt- und vier Kinderarztpraxen quer über Lichtenberg aktiv und beraten rund 8

Wie kommt das Angebot in den Arztpraxen an?
Das Interesse ist groß. Viele erkennen, dass sie entlastet werden. Patienten und Patientinnen haben oft Probleme, die das Praxisteam nicht lösen kann. Ein Arzt sagte einmal: „Meine Patienten erhalten jetzt soziale Hilfe, die mir schlicht unbekannt ist. Dadurch hat sich in unserer Praxis viel verbessert."

Und was sagen Betroffene?
In einer Evaluation des Instituts für Gerontologische Forschung sagte die Mehrheit der Befragten: „Hätte ich die Sozialberatung eher bekommen, wäre ich nicht so krank geworden."

Wie läuft die Beratung konkret ab?
Wir sind zwei Stunden in der Woche in den angeschlossenen Praxen. Manchmal geht es nur um eine Patientenverfügung. Bei komplexen Fällen, wenn etwa mehrere Ämter und Einrichtungen involviert sind, machen wir auch Hausbesuche oder helfen telefonisch weiter. Menschen, die nicht mobil sind, besuchen wir gleich zu Hause. Die Kontaktdaten erhalten wir auf Basis einer Schweigepflichtentbindung über die Praxis. Die Daten sind bei uns ebenfalls sicher. Außerdem betreuen wir betagte Menschen, die alleine leben. Wir organisieren Palliativdienste und begleiten Sterbende. Bei allem, was wir tun, bestimmt immer der Betroffene, was er

tinnen erhalten einen Zwischen- und Endbericht für die Patientenakte.

Gibt es dieses Projekt nur im Berliner Stadtteil Lichtenberg?
Ja, doch es tut sich langsam auch woanders etwas. Ich bin in zwei Arbeitsgruppen der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin. Da werde ich oft angesprochen, wie sich unser Projekt in anderen Städten oder Landkreisen organisieren ließe.

Wo sehen Sie Bedarf?
In allen sozio-ökonomisch benachteiligten Regionen hat die Sozialberatung eine wichtige Funktion. Wenn ich keine gute Schulbildung habe, keinen Beruf, der mich erfüllt, und isoliert lebe, wenn ich mich finanziell abgehängt fühle, bin ich in einer Opferrolle. Das kann eine Verschlechterung der Gesundheit mit sich bringen. Ein Hausarzt, mit dem wir arbeiten, sagt: „80 Prozent meiner Patienten haben Erkrankungen, die sozial bedingt sind." Unsere Beratung bringt medizinische Versorgung und soziale Hilfen zusammen.

Wie finanziert sich der Verein?
Uns unterstützt die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin, deren Hilfe aber Ende 2024 ausläuft. Wegen Geld zittern wir eigentlich immer. Leider will bisher keine Krankenkasse Kosten überneh-

Interview: Kerstin Güntzel; Illustrationen: Patricia Tarczynski; Foto: Privat

16 HausArzt 2023

PatientenMagazin HausArzt
2023/IV, S.16

---

40 POLITIK & MANAGEMENT — Medical Tribune · 57. Jahrgang · Nr. 44/45 · 11. November 2022

Ob Kitaplatz-Suche oder Rentenantrag – die Hausarztpraxis hilft

Einige Niedergelassene wollen in Praxen auch Sozialberatung anbieten

Medical-Tribune-Bericht

HAMBURG/DORTMUND. Viele Niedergelassene lehnen die von Karl Lauterbach geplanten Gesundheitskioske ab. Stattdessen könnten Sozialarbeiter direkt in den Praxen eine Beratung anbieten, schlagen einige Hausärzte vor.

In hausärztlichen Sprechstunden geht es oft um weit mehr als nur medizinische Belange. Manche Patienten erzählen von Problemen mit ihrem Vermieter, andere bitten um Hilfe beim Rentenantrag. Selbst wenn Mediziner gerne helfen würden – sozialrechtliche Fragen übersteigen ihre Kompetenz und binden Kapazitäten, die für andere Patienten fehlen. Prinzipiell würden viele Hausärzte es daher begrüßen, wenn medizinische Versorgung und soziale Beratungsangebote besser verzahnt wären.

Auch der Bundesgesundheitsminister hat die Versorgungslücke erkannt. Er möchte sie allerdings mit einem Konzept füllen, das in der Ärzteschaft auf breite Kritik stößt: Rund 1.000 „Gesundheitskioske" sollen künftig in sozialen Brennpunkten entstehen und neben einer medizinisch-pflegerischen Basisversorgung auch eine Sozialberatung anbieten.

Wettbewerb um Fachkräfte könnte sich verschärfen

Viele Hausärzte befürchten eine unkoordinierte Parallelstruktur zu ihrem Praxisbetrieb. Sie lehnen es ab, dass in den Kiosken auch medizinische Routinetätigkeiten wie Blutdruck- oder Blutzuckermessungen durchgeführt werden sollen. Sie könnten schnell den Überblick darüber verlieren, wer bereits welche Leistung erhalten hat. Davon abgesehen würden die Kioske den Kampf um das ohnehin schon knappe nichtärztliche Fachpersonal befeuern. Auch die Ersatzkassen stehen dem Konzept skeptisch gegenüber. Aus einem Modellprojekt im Hamburger Stadtteil Billsted zogen sie sich im September zurück (s. Kasten).

Dr. Jana Husemann
Hausärztin in Hamburg
Foto: Maximilian Probst

Lars Rettstadt
Hausarzt in Dortmund
Foto: Lana Rolldeutsches/Hausärzteverband Westfalen-Lippe

In einem anderen Stadtteil Hamburgs, in St. Pauli, hat die Hausärztin Dr. Jana Husemann eine Alternative zu den Kiosken ersonnen: Die Kommunen könnten regional Sozialarbeiter bereitstellen, die regelmäßig Sprechstunden in den Praxen anbieten, schlägt sie vor. Bestehe bei Patienten ein Bedarf an Sozialberatung, könnte das Praxisteam einen Termin vergeben. In der vertrauten Umgebung wäre es für die Patienten leichter, die Beratung wahrzunehmen, argumentiert Dr. Husemann. Bislang versuche sie, betreffende Patienten an eine soziale Hilfestelle weiterzuleiten, die nur wenige hundert Meter von der Praxis entfernt sei. Doch nur wenige würden den Tipp befolgen.

Die Kosten sollen die Kommunen tragen. Der Deutsche Hausärzteverband begrüßt die Idee: Die Delegiertenversammlung forderte den Gesetzgeber im September zur Umsetzung des Vorschlags auf.

In Dortmund setzt der Hausarzt Lars Rettstadt dieses Konzept bereits um – für Personen, die eine Drogenersatztherapie machen. Auch sie bringen in der Sprechstunde Anliegen hervor, die die ärztliche Kompetenz übersteigen. Etwa, wenn bei ihnen der Strom abgestellt wurde oder es Probleme mit dem Jobcenter gab. Hausärzte seien gerade für viele ältere Menschen die ersten Ansprechpartner in allen Belangen, gibt der Mediziner zu bedenken. Er kooperiert daher mit einem Sozialarbeiter, der einmal in der Woche eine Sprechstunde in der Praxis anbietet. Die Finanzierung erfolgt durch einen Verein, zu dem sich die substituierenden Mediziner Dortmunds zusammengeschlossen haben. Vier Fachkräfte bieten über die Praxen verteilt soziale Beratungen an.

Existierende Angebote besser mit den Praxen vernetzen, statt neue Strukturen erfinden

Koordination nicht-ärztlicher Leistungen soll bei Arzt liegen

Die Patienten nehmen das Angebot dankbar an, berichtet Rettstadt. Er beobachtet, dass die Beratung zu ihrer Stabilisierung beiträgt und darf auf dem kurzen Weg mit dem Sozialarbeiter über die Situation eines Patienten austauschen kann. Er könnte es sich gut vorstellen, seine Praxis weiter mit sozialen und nicht-ärztlichen Angeboten zu vernetzen, beispielsweise auch mit Physio- oder Ergotherapeuten. „Ich würde mich freuen, wenn wir durch solche Angebote in unseren Praxen noch intensiver auf die sozialen Probleme unserer Patienten eingehen könnten", betont er. Voraussetzung sei aber, dass die Koordination dieser Angebote dann bei den Praxisleitungen liege.

Das Konzept der Gesundheitskioske sieht Rettstadt kritisch. Es sei neue Strukturen zu schaffen, meint er. Heilberufliche Tätigkeiten sollten Ärzten vorbehalten bleiben.

Aus ersten KV-Bezirken kommen positive Signale

Berufspolitisch stößt die Idee der praxisinternen Sozialarbeit auf Interesse. Von der Kassenärztlichen Vereinigung Hamburg kämen bereits positive Signale, berichtet Dr. Husemann. Auch in Berlin, wo ein solches Modell bereits von 14 Hausärztinnen und Hausärzten umgesetzt wird, seien die Rückmeldungen gut (s. Artikel oben). Wenn das Konzept in den Regionen insgesamt für tauglich befunden wurde, ... auch auf Bundesebe-

Isabel Aulehla

Nutzen von Gesundheitskiosken bei Kassen strittig

Die Ersatzkassen sehen Gesundheitskioske kritisch. Sie zogen sich im September aus der Finanzierung eines Modellprojekts in Hamburg zurück. Die Beratungsleistung stehe in keinem Verhältnis zu den Kosten, argumentierten sie. Zudem würden die Aufgaben des Kiosks in den Bereich der öffentlichen Daseinsvorsorge fallen. Die AOK Rheinland/Hamburg unterstützt das Projekt hingegen weiterhin – das Leistungsspektrum sei angesichts der nun geringeren finanziellen Mittel jedoch nicht in gleicher Form aufrechtzuerhalten. Die Gefahr einer medizinischen Doppelstruktur sieht die Kasse nicht. Die Kioske seien darauf ausgerichtet, mit allen Akteuren im Versorgungsraum gut zusammenzuarbeiten. Es sei verkehrt, auch im Hinblick auf zum Teil a... Kooperationsangebote für die...

Berliner Erfolgsmodell als Blaupause

Medical-Tribune-Bericht

BERLIN. In einigen Praxen des Berliner Stadtteils Lichtenberg existiert schon seit neun Jahren eine Sozialberatung. Das Angebot stößt auf großes Interesse – bereits im ersten Jahr fanden über 600 Beratungen statt. Dabei wurde die Idee aus der Not heraus geboren: Die über 70-jährige Hausärztin Dr. Annelies Roloff fand keinen Nachfolger für ihre Praxis, wollte ihre Patienten jedoch auch nicht „auf die Straße" setzen. Sie führte den Betrieb fort, während sie nach Möglichkeiten der Entlastung suchte. Ihre Schwiegerenkelin, die das Fach „soziale Arbeit" im Master studierte, schlug vor, die sozialrechtlichen Anliegen der Patienten an eine kompetente Beratung weiterzuleiten. Die beiden gründeten den Verein „soziale Gesundheit". Er koordiniert mittlerweile die Zusammenarbeit von zwei Sozialarbeiterinnen mit 18 Ärzten.

In einem „Spaziertandem" gehen ältere Menschen, die allein nicht nach draußen möchten, mit Ehrenamtlichen spazieren.
Foto: soziale Gesundheit e.V.

Einmal pro Woche findet in acht der Praxen eine zweistündige soziale Sprechstunde in eigenen Räumen statt. Die übrigen Praxen vermitteln Interessenten an die Beraterinnen, die dann Hausbesuche machen. Das Spektrum der Hilfsmaßnahmen ist vielfältig: Vereinsamte Senioren werden beispielsweise in Spaziergruppen vermittelt oder besuchen gemeinsam kulturelle Veranstaltungen. Bei jüngeren Patienten geht es oft um die Suche nach einem Kitaplatz oder um Hilfe im Umgang mit einem Schreikind.

Besonders effektiv ist die Beratung bei Angelegenheiten der Sozialversicherung. Ob Anerkennung eines Pflegegrads, Widerspruchsschreiben für die Krankenkasse oder Genehmigungsverfahren für Hilfsmittel: Die Sozialberater sind gerade dort wertvoll, wo es der Einzelne schwer hat. „Wenn sich eine Institution dahinter hängt, klappt es einfach", berichtet Dr. Martyna Voß, die sich unter anderem um die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins kümmert.

Über die Schritte, die die Patienten mithilfe der Beratung gehen, bleiben die Mediziner auf dem Laufenden. Ein systematisches Care- und Case-Management garantiert die Dokumentation. So wird zu Beginn ein Interventionsplan erstellt, auf den nach bis zu sechs Monaten ein Endbericht folgt. Wird ein Patient palliativ begleitet, kann der Prozess auch länger dauern.

Ärzte bleiben über Intervention informiert

Der Verein hofft, das Angebot künftig weiter ausdehnen zu können. Vier Hausarztpraxen stehen bereits auf der Warteliste. Dr. Voß freut sich, dass die Idee nun in der Ärzteschaft wahrgenommen wird. Sie selbst bringt das Konzept in zwei Arbeitsgruppen der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin ein und beobachtet ein reges Interesse.

Medical Tribune
2022, 44/45, S. 40

Integriertes Gesundheitszentrum Lichtenberg

Dr. Martyna Voß

soziale Gesundheit e. V.
Elli-Voigt-Straße 10
10367 Berlin

Tel. 030 - 9720102
Mobil 0173 - 5665701
Fax 030 - 97105505
kontakt@sozialeGesundheit.de
www.sozialegesundheit.de
www.igz-lichtenberg.de